

# Rosa Wiggli : Oltner Ansichten

Autor(en): **Killer, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **81 (2023)**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1035111>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Rosa Wiggli – Oltner Ansichten

Peter Killer

Rosa Wiggli wurde am 11. März 1901 in Olten in bürgerlichem Umfeld geboren. Ihre Eltern waren Rosa Klein-Troller (1875–1966) und der Stadtkassier Anton Oskar Klein (1873–1936). Die Familie wohnte an der Kreuzstrasse 38 in Olten.

Die Anfänge von Rosa Wiggli's künstlerischem Schaffen gehen in die Zeit zurück, als sie im Lehrerseminar Solothurn in Ausbildung war. In Himmelried hatte sie ihre erste Lehrerstelle. Neben der Berufsarbeit entstanden Zeichnungen und Malereien. 1926 heiratete sie ihren Lehrerkollegen Emil Wiggli (1896–1982). Dieser wurde später Verwalter der psychiatrischen Klinik Rossegg in Solothurn, heute wäre die korrekte Berufsbezeichnung «Administrativer Direktor». Nach Emils Pensionierung zog das Ehepaar in ein villenartiges Haus an der Haffnerstrasse 24 in Solothurn. Rosa Wiggli hätte zuhause sehr wohl einen Arbeitsplatz einrichten können, doch sie zog es vor, in einem ungeheizten, engen Schuppen zu arbeiten.

Nach der Heirat unterbrach die Hausfrau und Mutter für zwei Jahrzehnte die aktive Beschäftigung mit der Bildenden Kunst. Zwei ihrer vier Kinder wurden ebenfalls Kunstschaffende: Rosemarie Eggenschwiler-Wiggli (1932–2019) und Oscar Wiggli (1927–2016). Erst als das jüngste Kind, Urs (\*1938), ins Schulalter kam, erkämpfte sich Rosa Wiggli den Freiraum, um regelmässig malen zu können. 1948 beschloss die Autodidaktin, sich bei Max von Mühlönen weiterzubilden. Während rund vier Jahren fuhr sie regelmässig nach Bern, um im Dachstock des Kornhauses zu malen und zu zeichnen. Von Mühlönen war kein doktrinärer Lehrer («Richtig gibt es nicht.»). Er zog junge Künstler und Künstlerinnen an, etwa Franz Gertsch, Peter Stein, Lis Kocher, Claude Sandoz, Margrit Jäggli und Rosas späteren Schwiegersohn, Franz Eggenschwiler. Von Mühlönen's Leidenschaft für eine farbintensive, expressionistische Malerei übertrug sich vorerst nicht auf Rosa Wiggli. Ein berührendes Bild: die rund 50-jährige Rosa Wiggli inmitten von 20, ja 30 Jahre jüngeren Künstlerinnen und Künstlern! Ich wage die Behauptung, dass der Unterricht ihr weniger brachte als der regelmässige Ausbruch aus der häuslichen Enge. In den fünfziger und sechziger Jahren malte sie in vertrautem Sinn figurativ: zum Beispiel Stadtlandschaften, Zirkusszenen, Blumenstilleben. Selbst wenn dies die einzigen Werke Rosa Wiggli's geblieben wären, dürfte man von einer Künstlerin von überregionaler Bedeutung reden. Dem Hauptwerk voraus geht eine kurze Phase der Ungegenständlichkeit. Es mag sein, dass die avantgardistische Kunstszene, die modern = abstrakt verstand, sie dazu

anregte. Um reine Abstraktion, wie geschrieben wurde, ging es in dieser Schaffensphase nie. Der Naturbezug blieb indirekt immer erhalten. Diese Werke waren nicht abstrakt, sondern abstrahierend. Die meisten Bilder zeigen üppige Blumengärten, wobei die Blüten so stark vereinfacht sind, dass man sie als ungegenständlich missverstehen könnte.

Dass Rosa Wiggli mit diesen Werken einem Trend der Zeit folgte, ist ihr nicht zu verargen. Sie war ehrgeizig und hartnäckig. Im Stiftungshaus Eggenschwiler-Wiggli findet sich die Korrespondenz mit der Migros-Klubschule Solothurn. Dabei ging es um einen in Aussicht gestellten Ankauf, der aufgrund sehr unterschiedlicher Preisvorstellungen nicht zustande kam. Höchst verärgert wandte sich Rosa Wiggli an den Regierungsrat, in der Hoffnung, dass dieser die Klubschule massregeln würde. Eine Antwort ist nicht archiviert. Vermutlich war die Regierung der Ansicht, dass die Lösung dieses Problems nicht unbedingt zu den Aufgaben des Regierungsrates gehöre.

Für Bilder, die ungefähr einen Quadratmeter gross waren, verlangte die noch kaum bekannte Rosa Wiggli in den siebziger Jahren 4000 Franken. Nach dem Landesindex der Konsumentenpreise wäre das heute beinahe das Dreifache. Kein Wunder, dass es eher selten zu Verkäufen kam. 1982 wurde die Künstlerin mit dem Werkpreis des Kantons Solothurn ausgezeichnet, was ihr viel bedeutete.

Rosa Wiggli wollte unter keinen Umständen in die Schublade der malenden Hausfrauen gesteckt werden. Die kleine, hagere Person war sich ihrer künstlerischen Kraft sicher, war davon überzeugt, dass sie in einer von Männern dominierten und dirigierten Kunstszene ihren eigenen Platz habe. In der Arbeitsphase, die auf das ungegenständliche Zwischenspiel folgte, machte sie keine Konzessionen mehr an den Zeitgeschmack. Aus heutiger Sicht, in der das Krebsgeschwür der Anglizismen alle Lebensbereiche, selbst die Ausstellungsaktivitäten infiziert, kann man schmunzeln, dass Rosa Wiggli die späten Werke, ihre Hauptwerke, als «Sky Art» bezeichnete. Über tiefliegenden Horizonten hat sie den Himmel gemalt, die Wolken, die Lichtbrechungen. Sie steht damit in der Tradition, die mit den holländischen Landschaftsmalern der Barockzeit begonnen hatte. Das Thema war alt, Rosa Wiggli's Kunstsprache aber neu. Um diesen Bruch deutlich zu machen, brauchte sie diese irritierende Wortschöpfung. Irritierend, weil Begriffe aus dem Englischen und Amerikanischen meist den Geruch des Pragmatischen ausströmen. Mit einer pragmatisch-materialistischen Weltanschauung hatten diese Him-





Rosa Wiggli, «Nach der Gfrörni», Mitte der 1950er-Jahre, 63 x 50 cm, Dispersion auf Leinwand, Franz und Rosemarie Eggenschwiler-Stiftung, Eriswil



Rosa Wiggli, «Die alte Brücke», Mitte der 1950er-Jahre, 77 x 62 cm, Dispersion auf Holz, Franz und Rosemarie Eggenschwiler-Stiftung, Eriswil

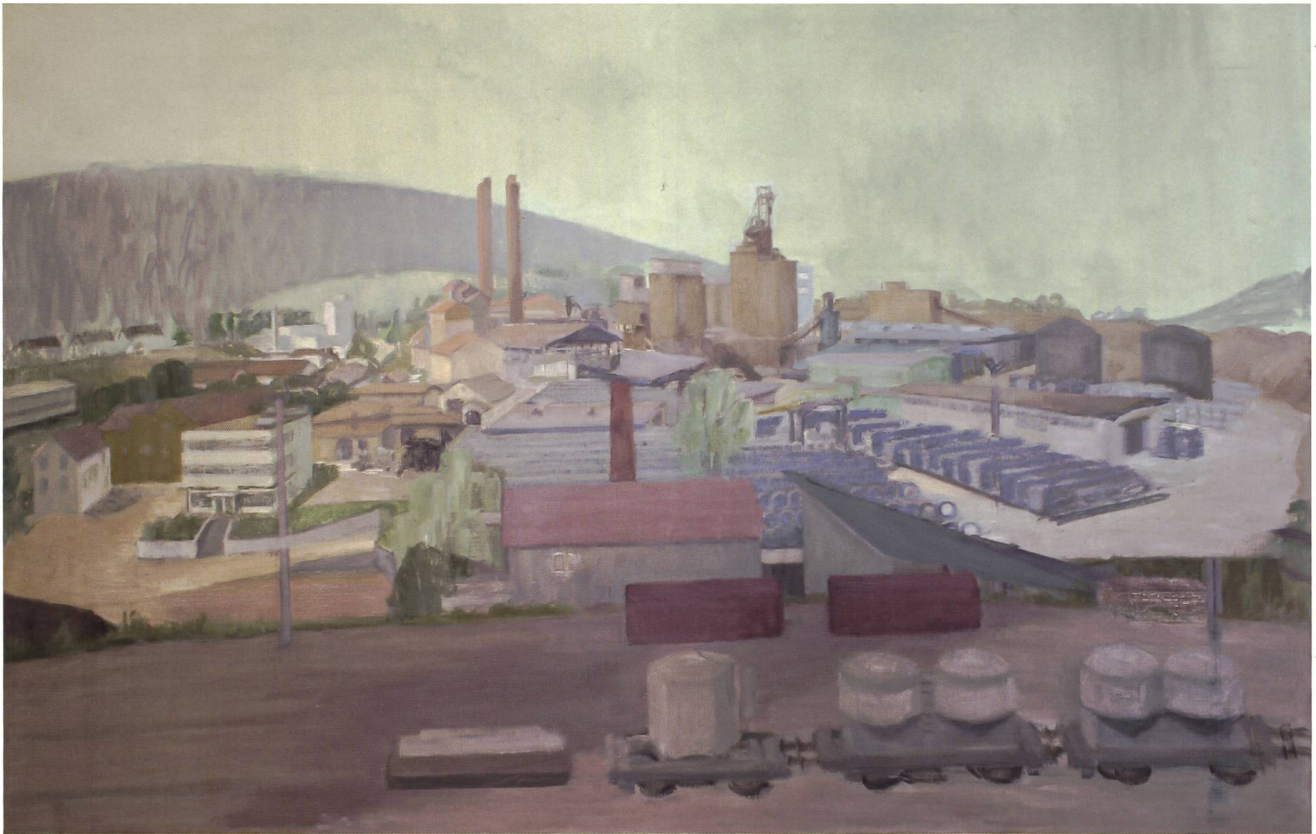
melslandschaften jedoch rein gar nichts zu tun. Im Gegenteil. Wenn Rosa Wiggli's Bilder ein neues Publikum fanden, wurde unweigerlich die Frage gestellt, ob sie Anthroposophin gewesen sei. Sie war es nicht. Aber das Spirituelle nahm in ihrem Leben offensichtlich einen Platz ein. Sie war wohl – schade, haben wir uns bei den vielfachen Kontakten nicht darüber unterhalten – eine Pantheistin. Mit dem Begriff Pantheismus werden religionsphilosophische Lehren bezeichnet, in denen Gott und der Kosmos, bzw. Gott und die Natur gleichgesetzt werden. Wiggli's Bilder zeigen sowohl die Natur – meist sind es Juralandschaften – als auch kosmische Perspektiven. Da sie keine Autofahrerin war, entstanden die Malereien nur ausnahmsweise in freier Natur, sondern meist im kleinen, schlecht belichteten Atelier. Skizzenmaterial, das sie von Ausflügen zurückbrachte, zu denen sie von Freundinnen und Freunden eingeladen worden war, diente als Vorlage.

### Die Oltner Sujets

Rosa Wiggli lernte ich 1977 kennen, als Paul Meier, der damalige Leiter des Kunstmuseums, in der Ausstellungsetage im 10. Stock des Oltner Stadthauses eine Rosa Wiggli-Retrospektive ermöglichte. Ich besuchte sie als Journalist der Solothurner Zeitung. Später, 1984, habe ich ihr als Leiter des Kunstmuseums in den Vorräumen des Disteli-Kabinetts die Gelegenheit für eine weitere Ausstellung ermöglicht. Ihr Sohn Urs glaubt sich daran zu erinnern, dass seine Mutter jeweils mit eingerollten Leinwänden im Zug nach Olten gefahren sei, um im Elternhaus der Mutter einen Besuch abzustatten und in Olten zu malen. Im Nachlass von Rosa Wiggli, der sich im oberaargauischen Eriswil befindet, sind ein halbes Dutzend Oltner Ansichten aus den fünfziger Jahren registriert. Wie viele Oltner Veduten tatsächlich entstanden sind, lässt sich anhand der nach Rosa Wiggli's Tod erarbeiteten Zusammenstellung nicht rekonstruieren. 1977 schrieb Heinz Lätt in seiner Ausstellungsbesprechung, die Künstlerin habe ihm mitgeteilt, dass ihr erstes Ölbild 1946 entstanden sei und das elterliche Wohnhaus an der Kreuzstrasse in Olten zeige. Ungewiss ist der Verbleib dieses Werks, gewiss aber, dass schon früher Ölmalereien entstanden sind. Interessant ist auch die Frage, ob sich die Oltnerin im Lauf der Zeit innerlich expatriiert hat, zu Olten auf Distanz gegangen ist. In Paul Meiers Stadthaus-Ausstellung vom Oktober 1977 befand sich keine einzige Oltner Ansicht. Paul Meier, der die Ansichten der Künstlerinnen und Künstler befüllten respektierende Kunstmuseumsleiter, dürfte an diesem Mangel nicht schuldig sein.

Vermutlich schloss Rosa Wiggli diese Arbeiten aus und nahm andere Bilder aus der gleichen Epoche in die Ausstellung auf. Über den Beweggrund können wir nur rätseln. Ihr Entscheid irritiert auch insofern, als die Oltner Ansichten sicherlich gute Verkaufschancen gehabt hätten.





Rosa Wiggli, «Zementwerk», um 1955, 100 × 155 cm, Dispersion auf Leinwand, Franz und Rosemarie Eggenschwiler-Stiftung, Eriswil

Auch bei der Vorbereitung der kleinen Ausstellung, die ich 1984 im Kunstmuseum Olten organisierte, zeigte sie mir bei der Vorbereitung keine einzige der Oltner Ansichten. Das war jedoch insofern verständlich, wollte ich doch die neusten Bilder, die «Sky Art» zeigen. Mehrere Oltner Bilder zeigen aus der Turmperspektive die Holzbrücke und die Häuser links und rechts der Dünnern. Also nicht die von andern Künstlern oft dargestellte Oltner Schokoladen-Ansicht, die aareseitige Front der Gebäude an der Zielempgasse. Rosa Wiggli malte oder entwarf sie aus dem damals neuen Verwaltungsgebäude der Aare-Tessin AG (später ATEL, heute Alpiq). Von 1953 bis 1958 war Atel-Direktor Dr. Charles Aeschmann Präsident des Oltner Kunstvereins. Er stellte 1953 bis 1964 grosszügig eine noch nicht durch Büros besetzte Etage als Ausstellungsraum zur Verfügung. Hier fanden zum Teil Ausstellungen statt, die auf schweizweites Interesse stiessen. Durch eines der Fenster fand Rosa Wiggli ihre Bildersujets. Die Künstlerin hat ihre Werke selten datiert. Mit guten Gründen dürfen wir annehmen, dass die Veduten mit der Darstellung der Holzbrücke in der Zeit entstanden sind, als das Aare-Tessin-Gebäude öffentlich zugänglich war. Ein Solitär in Wiggli's Schaffen ist das grosse Gemälde des Hunziker-Zementwerks. Es ist detailreich, geradezu naturalistisch gemalt. Weder in der Eggenschwiler-Wiggli-Stiftung in Eriswil noch im Stadtarchiv Olten befinden sich Dokumente zur Entstehungsgeschichte.

Rosa Wiggli lebte nach einem Unfall bis zu ihrem Tod am 6. Dezember 1991 während eines Jahres bei ihrer Tochter Rosemarie und ihrem Schwiegersohn Franz in Eriswil. Das Wohnhaus brannte 1993 bis auf die Grundmauern nieder. Möglicherweise sind bei diesem Brand auch Dokumente von Rosa Wiggli verloren gegangen. Die Bilder waren glücklicherweise im benachbarten Atelierhaus gelagert. Mit Gewissheit dürfen wir annehmen, dass das nach meinen Forschungen nie ausgestellte und hier zum ersten Mal reproduzierte, grossformatige Bild in den fünfziger Jahren gemalt worden ist. Ausser Zweifel steht auch, dass es sich um die Perspektive von der Plattform der Silotürme an der Stationsstrasse aus handelt. Weder vor- noch nachher hat Rosa Wiggli ein ähnliches, ebenso minutiös beobachtetes Bild mit verwandtem Sujet geschaffen. Hat sie sich tagelang in luftiger Höhe auf dem Siloturm aufgehalten? Wohl kaum. Wahrscheinlich scheint mir, dass sie nach ersten Versuchen einen Photographen beauftragt hatte, ihr eine mit einem Weitwinkelobjektiv fotografierte Vorlage zu liefern. Hatte sie dieses Bild in der Hoffnung gemalt, dass es in der Hunziker AG einen würdigen Platz finden würde? Waren es auch dieses Mal Rosa Wiggli's Preisvorstellungen, die den Verkauf scheitern liessen? Wie auch immer, das Gemälde verschwand fast ein dreiviertel Jahrhundert lang im Dunkeln.